

# Meine Käfersammelei und meine Tätigkeit im Naturhistorischen Museum in den siebziger Jahren.

Von R. Timm.

Wenn ich erzählen soll, wie ich dazu kam, als Sekundaner und Primaner im Naturhistorischen Museum zu Hamburg Käfer in die Sammlung zu stecken und zu ordnen, so muß ich etwas weit ausholen. Da mein Vater sich mit Leib und Seele dem Pflanzensammeln ergeben hatte, so suchte ich mir natürlich eine andere Lieblingsbeschäftigung aus. Mit offenem Verständnis für die Entgleisung seines 12jährigen Sohnes war er nicht etwa betroffen, sondern half mir in meinen Sammelbestrebungen. Da er den ausgezeichneten Erforscher unserer heimischen Insektenfauna, Heinrich Beuthin, kannte, so nahm er mich zu ihm eines schönen Tages mit. Die von mir gesammelten Insekten, besonders Käfer, brachte ich in einem kleinen Kasten an. Ich hatte die Tiere nach dem alten Schulleunis bestimmt und nach dessen Vorschrift auch die deutschen Namen dazugeschrieben. Z. B. hieß der gemeine *Harpalus ruficornis* (*Pseudophonus pubescens*) das „Rothorn“. Ich kann nicht umhin, an den eingeklammerten Namen eine kleine Erzählung zu knüpfen, die den Prioritätenrummel von einer eigentümlichen Seite beleuchtet. Nach einigen Jahren war ich durch gemeinsames Sammeln mit dem jungen Wimmel verbunden, der es sich gelegentlich leisten konnte, mit bescheidenen Mitteln Käfer zu kaufen. Er fand in einem Wiener Käferverzeichnisse den *Pseudophonus pubescens* zu 5 Pfennigen angeboten. Ei, dachte er, dieser Käfer, der meiner Sammlung noch fehlt, ist gewiß bei Wien sehr häufig. Man kann sich seine Enttäuschung denken, als er in der Sendung einen alten Hamburger Bekannten entdeckte.

Nun, die deutschen Namen machte Beuthin mir gründlich lächerlich, bestimmte mir die Tiere mit lateinischen und schenkte mir einige Käfer zu den meinigen hinzu. Das

Sammeln bekam dadurch einen neuen Antrieb. Die schönen Laufkäfer *Chlaenius nigricornis* und *vestitus*, *Anchomenus prasinus*, gelegentlich auch *Panagaeus crux major*, den ich einmal in Menge fand, waren damals an dem noch nicht verschandelten und noch prächtig einsamen Elbstrand in größerer Zahl unter Röhricht (Darg) zu finden. Als Seltenheiten wurden auch *Ocys rufescens*, *Trechus rubens*, *Agonum ericeti*, *Deleaster dichrous* und andere erbeutet. Angetriebene Kadaver ertränkter Hunde und Katzen gaben reiche Ausbeute an *Necrophorus*, *Necrodes*, *Silpha* und *Saprinus*; alte Felle und Lappen lieferten *Trox*, *Catops*, *Omosita* usw., und unter all diesen Bedingungen gab es reichlich Kurzflügler. Das Fahrwasser in der Elbe lag damals anders als jetzt; und die Böschung des Strandes hatte ein viel geringeres Gefälle. Hinter dem Strandwall nahe dem Wasser lag eine beim Hohlwege vor Rittschers Wirtschaft beginnende Senkung, die, z. T. mit Wasser gefüllt, sich in den Buschwald weiter abwärts hineinzog und eine Pflanzenwelt hervorbrachte, die auch den Botaniker anzog. Der Käfersammler kätscherte die Blumen ab und gewann eine reiche Ausbeute an *Malacodermaten*, *Chrysomelinen* usw. Besondere Betrübnis hatte ich einmal beim Fang einer *Haemonia equiseti* auf dem sandigen Strande kurz vor Teufelsbrücke, die ich noch nie gesehen hatte und die mir der Wind weglies. Geradezu märchenhaften Reichtum zeigte in den siebziger Jahren der erst in den sechziger Jahren von den Hamburger Käfersammlern „entdeckte“ Strand zwischen Geesthacht und Tesperhude. Die in Schwärmen laufenden und fliegenden *Bembidien* der Gruppe *Bracteon* konnte man nicht einzeln auflesen; man fing die hurtig wie *Cicindelen* auffliegenden Schwärme mit dem Kätscher und machte so eine reichliche Ausbeute. Die seltenen Laufkäfer *Omophron limbatum* und *Blethisa multipunctata* stellten sich dort als häufig heraus, Kurzflügler von sonst spärlichem Vorkommen rannten scharenweise über den feuchten Sand, aus dem überdies durch ein raffiniertes Ausschwemmungsverfahen die schwerfälligen *Heterocerus*-Arten herausgebuddelt wurden. Das früher von Magdeburg her bekannte *Bembidium ruficolle* wurde in solchen Massen erbeutet, daß sein Katalogpreis von 80 auf 20 Pfennige sank. Und die lehmigen, z. T. mit reichlichem Majoran (*Origanum*

vulgare) bestandenem Uferabhänge boten eine Fülle von Blumenkäfern, besonders Böcken, die Zeugnis für den bereits östlichen Charakter dieses Käfereldorados ablegten. Nur mit Anstrengung war damals ein solcher Käferausflug zu erledigen. Denn die Landstraße von Bergedorf bis zur Sammelstrecke mußte zu Fuß erledigt werden; und wollte man seinen Feldzug bis Lauenburg ausdehnen, so mußte man wenigstens in Geesthacht übernachten, was damals noch für eine oder 1,50 Mark möglich war. Erstaunt betrachtete man die am Strande bei Krümmel herumliegenden Mauerstücke, die noch von der letzten großen Zerstörung der Dynamitfabrik herrührten und hörte mit gruseligem Behagen die Geschichten über Leute, die das Nitroglyzerin mit frevelhaftem Leichtsinne behandelt und auch zu verbotenem Fischfang verwendet hatten. Jetzt, da Geesthacht leichter zu erreichen ist, hat die „Kultur“ dort aufgeräumt. Der Strand von Geesthacht bis Krümmel ist zum Teil betonisiert und erweckt nur trübe Erinnerungen an frühere Pracht. Die Fülle der Ausflügler hat das Ihrige dazu beigetragen, den Strand weiter aufwärts zu zertrampeln. Und in Tesperhude, wo damals in einem kleinen Gasthause der Wirt, ein geborener Norweger, ein großes Stück Speck zu beliebiger Benutzung auf den Tisch setzte, ist jetzt mindestens ein großes Hotel nebst Sommerfrische. So ist das schöne Gebiet, das damals vom alten Koltze gründlich durchsucht wurde, durch die Kultur zuungunsten der Natur „aufgeschlossen“ worden.

Die Sammlung wuchs und machte die Anschaffung von Kästen erforderlich. Teils erhielt ich sie als Geschenk, teils stellte ich sie selbst her. Wie schon angedeutet, gelang es mir im Laufe der Jahre, allerhand Seltenheiten zu erbeuten, von denen einige noch heute im Besitze des Zoologischen Museums sind. Waren doch damals die Sammelmöglichkeiten noch viel näher bei der Stadt. In den Reddern von Eimsbüttel konnte man *Asclera coerulea* kätschern, das Niendorfer Bauernholz lieferte *Proustes coriaceus* und *Silphathoracica*; reiche Ausbeute gewann man auf den Bahrenfelder Höhen, wo die Schmetterlingssammler Salmin, Dämel und Dörries (der alte) unter Moos nach Raupen und Puppen kratzten. „Wat hest du funden?“ hieß es. Antwort: „eenige *Piniaria*“. Einmal wurde auch *C-album* gegriffen. „Son'n scheunen C-Vogel, dor kann man woll eenen op utgewen“, meinte Dörries. *Silpha quadripunc-*

tata und *Meloë variegata* konnten dort erbeutet werden. Aber auch mitten in der Stadt zeigte sich dem aufmerksamen Auge allerlei. Beuthin fing in der Schule von Johann Friedrich Hoffmann in der ABC-Straße ein *Calosoma sycophanta*, wobei er einen Satz über einen Schultisch machte, daß seine Schüler gewaltig verblüfft waren. Ich selbst war leidtragender Zeuge, wie einer meiner Mitschüler auf dem Schulhofe des Johanneums am Speersort einen schönen *Emus hirtus* griff, den ich noch nicht hatte.

Zum Bestimmen empfahl Beuthin mir den Redtenbacher. Ich fand mich ganz gut in die Bestimmungstabellen hinein, zumal Redtenbacher sich deutscher Ausdrücke befleißigte. Zwar waren diese (z. B. Nebenseitenteile der Hinterbrust) oft etwas länger als die entsprechenden lateinischen; aber der Anfänger konnte sie ohne weiteres verstehen. Zuerst arbeitete ich mit der aus der Stadtbibliothek entliehenen ersten Auflage. Dann konnte ich durch Vermittlung meines Vaters aus der Bücherei des schulwissenschaftlichen Bildungsvereins die zweite bekommen, die ich wohl zwei Jahre lang behalten durfte. Endlich nahm mein Vater seine ganze geldspendende Kraft zusammen und schenkte mir zu Weihnachten die neue, dritte Auflage, die 36 Mark kostete. Das war ein großer Aderlaß; aber das Buch hat mir lange Jahre treffliche Dienste geleistet.

Als Einlage für die Kästen hatte Beuthin mir Torf empfohlen. Ich brachte mir also vom Borsteler Hochmoor, dem jetzigen Flugplatze, lockeren Obertorf. Soden von sogenanntem weißen Torf mit (ein Gelegenheitsraub, der nicht als strafbar betrachtet wurde), zerschnitt ihn in Platten, die mit schief abgesetzten Kanten in einander gefügt wurden, und belegte die Oberfläche mit weißem Papier, das an die Kastenwand angeklebt wurde. Natürlich lernte ich auch nach Beuthins Anweisung, die Käfer richtig aufzustecken. Die gemeinen Stecknadeln wurden außer Betrieb gesetzt; die nötigen Insektennadeln konnte ich in jeweils geringer Menge von einem Nadler „auf“ der kleinen Drehbahn zu billigem Preise beziehen.

Mittlerweile wurde auch die Art des Sammelns erweitert. Wie manchen Wintertag brachte ich ganze Packen Moos mit nach Hause und suchte sie auf weißer Tischdecke nach Käfern aus, was meine Mutter in ihrer großen Güte und mit vollem Verständnis für die Wichtigkeit der Sache ohne Widerrede gestattete. Die erledigten

Moospolster wurden zusammengepackt und zum Nutzen ihrer noch lebenden Bewohner bei nächster Gelegenheit wieder ins Freie befördert. Eine Zeitlang sammelte ich auch Schmetterlinge und nahm dazu einen kleinen mit Torf ausgefütterten Kasten mit, in den die frisch getöteten Tiere gesteckt wurden. Das Töten geschah durch Zusammendrücken der Brust des Schmetterlings und Bepinseln seines Kopfes mit Äther. Da die bei Tage gefangenen Tiere meist dünnleibige Tagfalter waren, so ging es auch leidlich; bei dickeren Arten erlebte ich in üblicher Weise die Unzulänglichkeit dieses Verfahrens. Das Töten der Käfer geschah anfangs mit Spiritus, auch gelegentlich mit kochendem Wasser, weil auch Schnecken auf diese Weise umgebracht wurden. Später nahm ich Äther; das lange nachher verwandte Cyankali war mir damals wahrscheinlich nicht bekannt, jedenfalls aber unerreichbar. Einzeln kamen Fälle vor, daß nicht genügend getötete Käfer an der Nadel erwachten, so z. B. 3 Stück *Pristonychus Terricola* aus dem Keller des Hauses Kohlhöfen 31, die in heißem, nicht kochendem Wasser nur betäubt worden waren; oder harte Rüssel- und Bockkäfer, die ich schon am Sammeltage aus dem Spiritus herausgenommen und gespießt hatte. Der Anblick machte auf mich einen gräßlichen Eindruck und erregte körperliches Unwohlsein. Kam das Aufleben bei einem kleinen Käfer vor, der auf die Spitze eines Kartondreiecks geklebt und noch vor dem Haften herunterspaziert war, so konnte man sich schon eher dabei beruhigen.

Vor Hamburgs Einverleibung in den Zollverein hatte an der Zollgrenze das Mitnehmen einer Pappschachtel gelegentlich seine Unbequemlichkeit. In der Regel war die Kontrolle mit Öffnen und Vorzeigen erledigt. Aber an der Schiffbeker Grenze wollte einmal der Beamte genauer untersuchen, was für Contrebande wohl noch unter dem Torf wäre, bis mein Vater ihm ärgerlich sagte, er sollte doch nicht den Kasten entzweimachen. Das half.

Das Herumhüten mit den einzelnen Kästen wurde endlich immer beschwerlicher. Einen Schrank zu beschaffen, ging der Kosten wegen nicht an. Den bekam ich erst, als ich schon im Museum arbeitete. Das ging so zu. Anfang der sechziger Jahre kamen einige junge Männer zu meinem Vater, um auf Ausflügen mit ihm in die Kenntnis der Pflanzen eingeführt zu werden. Unter ihnen waren Bolau, der nachmalige Direktor des Zoologischen Gartens, und Wahnschaff, der später die Bülausche Schule vor dem

Dammtore als Vorsteher übernahm. Während der erstere sich später der Zoologie widmete, blieb der letztere bei den Moosen, die er in langjähriger Freundschaft mit meinem Vater und dann mit mir zusammen untersuchte. Beide unterrichteten an Privatschulen, strebten indessen nach umfassenderem Wissen und brachten die Mittel auf, die Universität zu besuchen, nachdem sie das Alter eines normalen Studenten bereits überschritten hatten. Zur Vorbereitung für die Aufnahme in die Hochschule gab das akademische Gymnasium in Hamburg Gelegenheit, deren drei letzte Professoren Redslob (Sprachen), Reichenbach (Botanik) und Wiebel (Physik und Chemie) die wissenschaftlichen jungen Leute unterrichteten.

Ich sagte schon, daß Bolau sich der Tierkunde zuwandte. In diesem Fache nahm er sich gelegentlich meiner an. Ich erinnere mich mit Vergnügen daran, wie er mir einst bei Rothenhaus zeigte, wie ein Heuschreck mit den Hinterbeinen geißt, wobei wir uns natürlich sehr vorsichtig hatten heranpärschen müssen. Nach seiner Rückkehr von der Universität trat er als Lehrer ins Kollegium der damaligen Realschule unter dem Direktor Bertheau ein. Unter dessen Nachfolger Friedländer wurde die Schule zum Realgymnasium und erhielt in dem großen Gebäude der Gewerbeschule am Steintor ihr neues Heim.

Bolau war der Nachfolger von Möbius, der als Universitätsprofessor nach Kiel kam. Seine Bedeutung in der zoologischen Wissenschaft und seine Treue im Amt veranlaßten den Senat, ihn in die Verwaltung des Naturhistorischen Museums zu berufen, deren wichtigstes Mitglied er bald wurde, da er all seine freie Zeit der Instandhaltung dieses Institutes widmete. Das Naturhistorische Museum, aus dem Rödingschen Museum und aus anderen Sammlungen und vielen Zuwendungen unter stetiger Beihilfe des Naturwissenschaftlichen Vereins entstanden, war in dem 1842 fertig gewordenen Johanneum am Speersort und zwar im Erdgeschoße des Mittelbaues untergebracht. Bei dem Wachsen der Vorräte war schon in den siebziger Jahren der Raum unzureichend. Aber die von der Museumskommission und vom Naturwissenschaftlichen Verein immer vertretene Forderung eines Neubaus und der Wahl eines besoldeten Direktors scheiterte teils an dem Widerstande unserer damals noch sparsamen Bürgerschaft, teils aber, nachdem 1875 die Erbauung eines Museums beschlossen war, an Verschleppung. Der Direktor wurde durch die umsonst arbeitenden Kommissionen er-

setzt und die Ausführung des Neubaus zog sich in die längste Länge.

Die Leitung behalf sich mit dem vorhandenen engen Raum. Z. B. standen ein Wisent, ein Elen und ein Kap-scher Büffel nebst ein paar anderen Tieren in einer licht-armen Nische, gegen den Beschauer nur durch eine Eisen-stange geschützt. Als Kind ging ich nur mit heimlichem Grugel hart an diesen böseartig glotzenden Bestien vorbei. Der Raum-mangel fand mehrfach durch Wort und Bild ironische Darstellung in den launigen Zeitungen der Stit-tungsfeste des Naturwissenschaftlichen Vereins. Ein Bild stellte dar, wie alle Museumstiere auf einer endlosen Treppe befreit zum Himmel emporstiegen. In einer anderen Festzeitung wurde der Vorschlag gemacht, die Hohlräume der großen Tiere für die Unterbringung von kleineren Sachen zu benutzen und zu diesem Zwecke von innen zu beleuchten. Auch sollten auswärtige Forscher den Nach-weis ihrer turnerischen Ausbildung mitbringen, damit sie beim Springen und Klettern zwischen den Sammlungs-gegenständen nichts zerstörten und auch selbst keinen Unfall erlitten. Da in den Kellerräumen sich allerlei an-gesammelt hatte, so machte eine humoristische Schilde-rung das Gerümpel zum Gegenstande einer prähistori-schen Forschung, bei der auch ein Mensch gefunden wurde, den man zu neuem Leben erweckte und zu seiner weiteren Kräftigung in die „Meinkesche Rettungsanstalt“ (§ 11 in der Schulstraße) brachte.

Ein Bild ohne Worte stellte die um ein Museum betende Kommission dar mit St. Bolau (ausgestattet mit einem Heiligenschein seiner Glatze wegen) als Fürbitter. Und als man schier an der Erreichung des Zieles verzweifelte, klagte ein Gedicht: „Es hatten acht Gesellen eine feine Kommission“ und schloß in Betrübnis mit den Worten: „So saßen die guten Gesellen, bis versteint sie mählich sind, dem Staate ein warnend Memento, der verstoßen sein eigenes Kind“. Das Nähere über das Museum und dessen Kommission möge man in Kraepelins lesenswertem Aufsätze über das Naturhistorische Museum (Hamburg in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung, Festschr. für die 73. Naturforscherversammlung, S. 124 bis 149) nachsehen. Von Zeit zu Zeit mußten natürlich austretende oder verstorbene Mitglieder der Kommission ersetzt werden, 1876 bestand sie aus den Herren Wibel (dem Sohne des vorhin genannten Professors, der sich Wiebel schrieb), Bolau, Crüger, Strebels, Reincke, Rich-

ters, Sonder (dem Botaniker) und Weber, dem Käferkenner (Festschrift für die 49. Naturforscherversammlung, S. 198).

Mir sind in meiner Museumszeit außer Herrn Dr. Bolau noch bekannt geworden die Herren Weber (Wm. J. C.), mein unmittelbarer Vorgesetzter, Bruder des Bürgermeisters Weber, Dr. Crüger, der bekannte Schmetterlingsforscher, später eine Zeit lang Direktor des Godeffroy-Museums, und der Herpetologe Dr. J. G. Fischer, Vorsteher der Privatschule Fischer und Harms, an der Bolau früher unterrichtet hatte.

Also Dr. Bolau war mit meinem Vater befreundet und hatte auch für mich etwas übrig. Die Käfersammlung des Museums in ihrer neuen Aufstellung, an der in jungen Jahren unser Koltze, später der nachmalige Pastor Rohlieb (an St. Jacobi) gearbeitet hatte, wurde von Weber verwaltet. Sie hatte in hohen Schränken ihren Platz in dem kleinen Kommissionszimmer, d. h. in dem ersten Zimmer links am Gange des linken Erdgeschoßteiles, also an dem jetzigen Zugange zur Bücherausgabe der Stadtbibliothek. Im Zimmer gegenüber standen Vorräte von Käfern, zum großen Teil in bösem Zustande. Wer im Kommissionszimmer arbeitete, war bei genügender Körperlänge in der angenehmen Lage, die Kästen aus den hohen Schränken ablangen zu können. Die Kommissionsmitglieder, die natürlich ihrer Berufstätigkeit nachgingen, brauchten Hilfe. Dazu gab es zunächst einen Beamten in fester Stellung, den „Kustos des Naturhistorischen Museums“. Zu meiner Zeit war als Nachfolger von Schilling Friedrich Böckmann aus Hannover eingetreten, ein ungemein tätiger und kenntnisreicher Mann. Er kannte alle Vögel der Umgegend, auch nach ihrer Stimme. Auf seine Angabe hat Bolau in der Festschrift zur Naturforscherversammlung 1876, S. 156, die Merkwürdigkeiten unserer Vogelwelt aufgezählt. Aber auch in Großschmetterlingen war er bewandert; davon zeugt noch heute die schöne biologische Schmetterlingsammlung, die er dem Museum geschenkt hat. Er wohnte im Kellergeschoß mit der Aussicht nach dem Fischmarkt und dem Gebäude der Hamburger Nachrichten, zum Teil in den Räumen, die später lange Zeit das Museum für hamburgische Geschichte inne hatte, damals scherzweise Trümmerkeller genannt. In den anschließenden großen Kellerräumen war das Feld von Böckmanns Tätigkeit. Denn seine Hauptaufgabe war das Ausstopfen, dessen Technik damals noch nicht auf

großer Höhe stand. Aber Böckmann war ein Pfadfinder in dieser Kunst. Seine Leistungen übertrafen bei weitem die seines Vorgängers. Er wagte sich sogar an den großen Elefanten, der damals im Zoologischen Garten stranguliert worden war und dessen Tod den Direktor Dorner seine Stellung kostete. Der gute Anton sollte statt des hölzernen einen steinernen Fußboden haben, zeigte sich aber gänzlich abgeneigt. Bei den Bemühungen, ihn mit Flaschenzug und Stricken herauszuheben, segnete er durch irgend einen Unfall auf die angedeutete Weise das Zeitliche. Das bedeutete für den Zoologischen Garten — wenigstens, wie damals erzählt wurde — einen Verlust von 7000 Mark. Denn 8000 Mark hatte der lebendige Elefant gekostet, und für 1000 Mark wurde seine Leiche ans Museum verkauft. Man machte der Größe des Tieres und wohl auch des großen Verlustes wegen eine Ausnahme von der Regel, daß die Abgänge des Zoologischen Gartens dem Museum g e s c h e n k t wurden.

Mit Bewunderung sah ich die Aufstellung des Skelettes und erst recht den Aufbau des hölzernen, mit Eisenstangen verstärkten und mit Torf gepolsterten Gerüsts und des in Gips modellierten Kopfes. Gewaltigen Eindruck machten auf mich die für die Beine verwendeten vierkantigen Balken.

Die Schmetterlinge wurden von Dr. Crüger verwaltet. Dieser erhielt, als ich noch nicht lange im Museum arbeitete, eine sehr sachverständige Hilfe in dem bekannten Schmetterlingssammler Louis Gräser, der im Auftrage des Kaufmannes Dieckmann, des Freundes und Chefs unseres Koltze, vom Amur eine reiche Schmetterlingsbeute heimgebracht hatte. Wie Böckmann den Bericht über die Vögel, so lieferte Gräser auf S. 159 (wo er als Assistent des Naturh. Museums bezeichnet wird) den Bericht über die Schmetterlinge unserer Umgegend. Unser Kleinschmetterlingsammler Sauber hatte damals noch keine nähere Beziehung zum Museum. Er war noch selbständiger Buchbinder, ein Beruf, dem auch Gräser angehört hatte. Seine Annäherung ans Museum begann damit, daß er jahrelang die Buchbinderarbeiten fürs Museum besorgte, worauf er, wie uns allen noch erinnerlich, als ständige Hilfskraft in der entomologischen Abteilung die Kleinschmetterlinge bis zu seinem Tode 1917 betreute.

Wie schon erwähnt, hatte zuletzt Rohlieb mit den Käfern sich beschäftigt. Er gab aus mir unbekanntem Gründen diese Tätigkeit auf, ehe er (1878) zur Universität ging;

und es mußte ein neuer Helfer für Herrn Weber beschafft werden. Dr. Bolau bot mir die Nachfolge an, die ich natürlich mit Freuden annahm. Ich hatte damit ein festes Taschengeld von 25 Mark — ich glaube, im Vierteljahr, wofür ich ein paarmal in der Woche nach der Schulzeit Käfer aus den vorhin erwähnten älteren Schränken des Zimmers gegenüber in die großen des Kommissionszimmers stecken mußte. Als ein alter vierteiliger Schrank leer geworden war, durfte ich ihn für die bewußten 25 Mark behalten und war sehr froh, daß meine Sammlung nun ein neues Gesicht bekam. In diesem Schranke habe ich sie lange bewahrt. Erst viel, viel später ließ ich mir für meine Lauf- und Wasserkäfer einen neuen, staubdichten Schrank machen. Die übrigen Käfer gingen dann an Borchmann über, der einen Teil davon dem Museum gestiftet hat.

Zum Einordnen in die neuen Museumsschränke gehörte auch das Schreiben und Einstecken der Etiketten. Die Käfer der alten Schränke waren zum Teil stark verschimmelt; mancher steckte in einer großen Schimmelnugel. Es galt also, die Tiere mit Vorsicht zu behandeln. Die Anleitung zum Reinigen mit Essigäther, zum Einstecken der Käfer mit einer starken, am Ende umgebogenen Präparierzange und zur Anwendung desselben Instrumentes für das Befestigen der Etiketten mit kleinen Bandnadeln gab mir Herr Weber. Gerade damals war ein neuer Schrank gekauft worden, der, wenn ich nicht irre, 87 Kästen in drei Reihen enthielt. Wie das Gesetz es vorschrieb, war der Auftrag dem Mindestfordernden, diesmal einem Tischler in Kirchsteinbek, gegeben worden. Leider wußte der Mann mit Insektentischlerei nicht Bescheid; auch mochte ihm vielleicht bezüglich der Bodenpolsterung der Kästen keine hinreichende Anweisung gegeben sein. So also waren diese aus zu frischem Holz gemacht und mit abscheulichem, an manchen Stellen steinhartem Kork ausgelegt. Im Kommissionszimmer war wie im ganzen Johanneum Luftheizung. Die oben aus der Klappe austretende heiße Luft hinterließ an der Wand als Beweis ihres Gehaltes an angenehmen Heizgasen mit der Zeit eine große schwarze Stelle. Das Zimmer war klein, aber hoch und also in seinem oberen Teile, in den die hohen Schränke ragten, überheizt. Das frische Holz konnte schön und kräftig austrocknen: die Mehrzahl der Kastenböden platzte quer durch und der Kork zur Gesellschaft mit, so daß man an den betreffenden Stellen die Nadeln in die leere Luft

steckte. In manchen Riß konnte man den Finger hineinlegen. Das auf den Kork geklebte weiße Papier war natürlich auch durchgerissen. Der Schrank hatte 800 Mark gekostet, von denen aber vorsichtigerweise zunächst nur drei Viertel ausbezahlt wurden. Der Rest war fällig nach einer gewissen Zeit, in der der Schrank sich bewährt haben sollte. Nun war der Tischler genötigt, die sämtlichen Kästen auszubessern. Das geschah durch Dichtung der Spalten mit Leisten, ein Verfahren, das die verbogenen Kastenböden natürlich nicht gerade machte. So blieb nach wie vor eine Anzahl von Kästen beim Herausziehen oder Hineinschieben mehr oder weniger widerpenstig, was zur festeren Verbindung der Beine und Fühler mit dem Körper wenig beitrug. Ich begann, wenn ich nicht irre, mit dem Einordnen der *Lamellicornier* und schritt so durch die *Heteromeren*, Rüssel-, Bock- und Blattkäfer bis zu den *Coccinelliden* weiter. An welcher Stelle ich die Kurzflügler eingeordnet habe, weiß ich nicht mehr. Es war eine nicht kleine, leider stark verschimmelte Sammlung davon in den alten Schränken vorhanden. Ich weiß noch, daß mir damals die Gattung *Acylophorus* als etwas Seltenes auffiel. Jahrzehnte später überraschte uns Dr. Gusmann in Schlutup bei Lübeck mit der Entdeckung von zwei Arten dieser Gattung in Torfmoospolstern der Palinger Heide.

Als Richtschnur für die Ordnung diente der Katalog des Grafen Dejean, ein einziger, nicht übermäßig dicker Band. Als der *Catalogus Coleopterorum hucusque descriptorum auctoribus Gemminger et De Harold* in 12 Bänden mit seinen 70002 Arten erschienen war, wurde er natürlich angeschafft. Ich wunderte mich schon damals über die Schaffung von neuen Namen durch Buchstabenversetzung: *Ptinus*, *Niptus*, *Nitpus*; ferner über die vielen Namensänderungen mit Rücksicht auf die Priorität. Törichter Glaube, der immer auch heute nach so vielen Wandlungen noch meint, durch Prioritätsforschung die Benennung der Arten endgültig festlegen zu können. Aber der Katalog von Gemminger und Harold war ein gewaltiger Fortschritt. Nach Maßgabe der Kataloge wurden zu möglicher Ergänzung des Bestandes Lücken gelassen, die mit Rücksicht auf den geringen zur Verfügung stehenden Raum nicht großzügig ausfallen konnten. Ergänzt wurde teils durch Schenkung, teils aber und zwar ganz besonders durch Ankauf. Ab und zu kamen die bekannten Händler nach Hamburg und kündigten ihre Anverhandl. des Ver. f. naturw. Heimatforschung zu Hbg. 1930. Bd. XXII.

wesenheit an. Dann ging Herr Weber hin und kaufte sowohl für das Museum als auch für eigene Rechnung. Er war so recht das Bild des vornehmen, gewissenhaften Hamburger Kaufmannes. Immer erwarb er zuerst fürs Museum und dann für seine eigene Sammlung. Er erzählte mir jedesmal von dem Kauf und von den Preisen. Es war bezeichnend, wie er über die Notwendigkeit der Anschaffung dachte. Beispielsweise sagte er von einer Art, die er für sich gekauft hatte: „Das Tier war furchtbar teuer, ich habe 25 Mark zahlen müssen; aber was sollte ich machen, ich hatte die Gattung noch nicht.“

Der Ankauf der Tiere aus dem Godeffroyschen Museum ist leider erst lange nach meiner Zeit gekommen. Ich hatte bei meiner Arbeit viel Freude an all den wunderbaren Körperausschmückungen, an den in einigen Fällen fast hammerartig verbreiterten Köpfchen, an den lang auseinander gerissenen Gestalten der Brenthiden, den prächtigen Farben der Buprestiden, Goliathiden und vieler Rüssel, den merkwürdigen Wollzotteln der Julodis-Arten, den bebüschelten Fühlern und den mit Pluderhöschen gezierten Beinen vieler Bockkäfer, an all den merkwürdigen Hörnern und Zähnen, von denen es ja bei den Insekten eine schier unglaubliche Mannigfaltigkeit gibt.

Für unsere heutigen Sammler ist es fast unverständlich, daß damals auf den Etiketten das Vaterland mit einer gewissen Willkür angegeben wurde. War der Käfer gekauft, so wurde in gutem Glauben des Händlers Angabe zu Papier gebracht; in ungewissen Fällen wurde das Vaterland angemerkt, wie es im Katalog stand. Natürlich konnte dabei die Kenntnis der Verbreitung keine Fortschritte machen.

Herr Weber kam häufig, um nach dem Rechten zu sehen und die Fortschritte im Einordnen zu beobachten. Nicht selten setzte er sich dann zu mir an den Tisch und nahm selbst einen Kasten in Bearbeitung. Ich sah dann, mit welcher Gewandtheit er das machte, wie er zwei bis drei Reihen zugleich in Angriff nahm und wie dann die Arbeit fleckte. Wenn es mit der Zeit paßte, nahm er mich mit zur Börse, wo ich beobachtete, wie der Betrieb in der Vorhalle mit allerlei Stadtgeschwätz und den neuesten Witzen begann. Erst wenn Herr W. mich wegschickte und er hineinging, begann der ernste Handelsverkehr. Später — das muß in meinen Universitätsferien gewesen sein — nahm er mich auch öfter mit zum Börsenschoppen

in einer von Kaufleuten besuchten Wirtschaft der großen Bäckerstraße, die dort in nutzbringender Weise den Beginn der Börsenzeit erwarteten. Er ließ sich gern mit mir auf allerlei Gespräche ein, z. B. auch auf die Frage, von wann an eine gewisse Selbständigkeit dem jungen Menschen zugebilligt werden könnte. In meinem Primanerstolze wünschte ich solche wenn möglich schon von der Zeit an, da die Schüler mit Sie angeredet wurden, während Herr Weber der vernünftigen Ansicht huldigte, daß das viel zu früh wäre. Also wurde auch anderes betrieben als die mechanische Tätigkeit: Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort. Auch die andern Herren würdigten mich gern einer Unterhaltung. So zeigte mir Dr. Crüger einmal einige schöne Schmetterlingsbilder, die seine Frau gemalt hatte; er war auch witzigen Erzählungen nicht abgeneigt. Dr. Fischer ging sogar gelegentlich auf Politik ein. Freilich fanden seine Ansichten damals bei mir keinen günstigen Boden, was aber nur an meiner Jugend lag; denn heute bin ich ganz mit ihm einverstanden. Ganz besonders bin ich Herrn Dr. Bolau zu Dank verpflichtet, der bei der Auswahl der Universität und der zu belegenden Vorlesungen mein väterlicher Berater wurde und mich in der Erlangung von Stipendien wirksam unterstützte. All diesen Herren bin ich zu Dank verpflichtet; ein wehmütiges Gefühl beschleicht mich, wenn ich an die guten, wohlwollenden Gesichter denke:

All, all are gone, the old familiar faces.

Noch ein Kommissionsmitglied nenne ich, dem ich viel verdanke und mit dem ich jahrelang freundschaftlich verkehrte, einen Herrn, der freilich erst nach meinem Abgang zur Universität in die Verwaltung des Museums eintrat, das war Kraepelin, der Nachfolger Pagenstechers als Museumsdirektor. Seine Tätigkeit im Museum ist ja von größter Bedeutung gewesen, hier ist aber nicht der Ort, darauf einzugehen. Zwei Gedächtnisreden von C. Schäffer und H. Lohmann in den Verhdl. des naturwiss. Vereins 1915, 3. Folge XXIII. würdigten seine Bedeutung im Lehren und Forschen.

Eines Gefährten im Kommissionszimmer darf ich nicht vergessen, das war Dr. G. Pfeffer, der nicht lange nach meinem „Amtsantritt“ dort mein Genosse wurde. Er hatte die Universität bereits hinter sich, auf die ich erst lossteuerte; denn er war mir um 6 Jahre voraus, was auch heute wohl noch so sein wird, nur hat sich das prozentige

Verhältnis stark geändert. Er ist einer der wenigen Überlebenden aus jener Zeit. Als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter hauste er Tag für Tag in dem kleinen Kommissionszimmer. Was er damals arbeitete, weiß ich nicht mehr; aber sein sprühender Humor hat großen Eindruck auf mich gemacht. Bekanntlich war er jahrelang ein glänzender Festdichter des naturwissenschaftlichen Vereins, eng befreundet mit dem Mathematiker Schubert, der gleichfalls eine Stütze der humoristischen Zeitung der Stiftungsfeste war. Wenn ich in den Universitätsferien nach Hause kam, leerten wir im § 11, der Meinckeschen „Rettungsanstalt“, oder auch in der damals des ersten Münchener Hofbräubieres wegen beliebten Himmelsleiter manchen Schoppen miteinander. Von ihm ging im „Paragraphen“ das Interesse für Zoologie auf die andern Stammgäste über. Als einer beim „Abpulen“ von Garnelen ein Riesensexemplar erwischte, beherrschte er seinen Appetit und stiftete diesen *Carididen* dem naturhistorischen Museum.

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß in den siebziger Jahren die Verwendung des Naphthalins zum Schutze der Insektensammlungen gegen Ungeziefer aufkam. Es war noch sehr teuer, das Kilo (wenn nicht gar das Pfund?) kostete 6 Mark. Herr Weber führte es für die Käfer ein; ob die andern Herren es damals auch gebrauchten, kann ich nicht sagen. Ich habe in langen Jahren das Naphthalin immer mit bestem Erfolge angewandt. Töten kann man Motten, *Troctes* usw. damit nicht; aber solange Insekten oder Pflanzen mit einer beizeiten zu erneuernden Gabe des Giftes unter Verschuß gehalten werden, dringt kein Schädling ein.

Einen gewissen Vorgeschmack der neuen Zeit bekamen wir durch die Einführung einer primitiven Fernsprechleitung. Vom Kommissionszimmer im Erdgeschoß ging zur Böckmannschen Wohnung im Keller ein Sprachrohr, dessen Dienste nicht mehr ausreichend schienen, als das Telephon erfunden worden war. Dr. Bolau ließ ein solches einrichten und kam dann, um sich von dessen Brauchbarkeit zu überzeugen. Da aber noch kein Mikrophon dabei war, so erwies sich diese Hausleitung um wenig besser als das Hörrohr. Heutzutage kommt uns dergleichen komisch vor; aber man war damals mit kleinen Verbesserungen zufriedener als die heutige Generation mit großen.

Noch einige Worte über den alten Böckmann. Mit dem Umfange der Vorräte wuchs seine Arbeit. Er erhielt als Gehilfen Itzerodt, der später sein Nachfolger im Amte wurde und als solcher noch in den Neubau des Museums einziehen konnte. Auch ein Lehrling wurde ihm zugewiesen, der das Ausstopfen gut lernte und später manche Schule mit ausgestopften Vögeln versehen hat. Von Gräeser, der noch im neuen Museum die inzwischen gewaltig angewachsene Schmetterlingsammlung jahrelang zusammen mit Sauber bearbeitete, habe ich schon gesprochen. Ins neue Haus ist Böckmann ebensowenig hineingekommen wie sein Direktor.

Als endlich 1882 dieser in der Person des Professors Pagenstecher gewählt und durch die Aufgabe der Organisation und die Sorge für den Neubau flugs in eine Fülle von Arbeit gesetzt wurde, war der Wechsel für den Kustos Böckmann begreiflicher Weise nicht sehr erfreulich. Es ist die alte Geschichte, die immer wiederkehrt, wenn ein im Dienste ergrauter Beamter einen neuen Vorgesetzten bekommt. Bisher war er im Museum ziemlich selbständig gewesen. Sein Vorgesetzter Dr. Bolau konnte ihm als gewissenhaftem Beamten freie Hand lassen. Der neue Direktor, täglich im Museum anwesend und von den Aufgaben der Organisation in Anspruch genommen, hatte natürlich allerlei Anordnungen zu treffen, die dem alten, verdienten und überdies bereits kränklichen Beamten nicht immer behagen mochten und manchmal vielleicht auch von ihm nicht für zweckmäßig gehalten wurden. Die Bezeichnung Kustos wurde durch „Präparator“ ersetzt. Böckmann starb bald. Wie er meinte, hätte ihn die ständige Beschäftigung mit dem Arsenik zum Vergiften der Tierbälge zu Grunde gerichtet; in Wirklichkeit ist es wohl Schwindsucht gewesen, an der später auch seine Frau gestorben ist. Sonntags machte er seine regelmäßigen entomologischen Ausflüge, die immer auch zum Nutzen des Museums waren. Im Verkehr war er von einem trockenen, oft überraschenden Witze. Probieren ging bei ihm über Studieren. Bei der Präparation der Raupen versuchte er mit gutem Erfolge Neues. Das Material aus dem Zoologischen Garten diente ihm nicht nur zum Ausstopfen, sondern auch zu sonstiger Erweiterung seiner Kenntnisse. Er scheute sich nicht, das Fleisch der verschiedensten Tiere, nachdem der Balg zum Ausstopfen abgezogen war, zu kochen und zu kosten. Daher kannte er den Geschmack von allerlei Fleisch. Seine Kenntnisse

kamen auch dem naturwissenschaftlichen Verein zugute, in dessen Sitzungen er sich mehrfach an der Aussprache beteiligte. Ob er dort Vorträge gehalten hat, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich aber, wie er einst auf der Buxtehuder Landstraße den Teilnehmern am Ausfluge, zu denen auch Kraepelin, der Vater dieser Ausflüge, gehörte, die buntgescheckte Raupe der Eule *M o m a O r i o n* vorführte, wie sie auf der Flechte *Parmelia physodes* saß und durch ihre Farbenübereinstimmung mit der Unterlage den meisten unsichtbar war. Desgleichen machte er nachher in der Haake auf den an einem toten Buchenzweige sitzenden Schmetterling *A g l i a t a u* aufmerksam, der wie ein trockenes Buchenblatt aussieht. Mit der Schirmspitze zeigte Böckmann unmittelbar neben den ruhig sitzenden Falter; und dennoch fragten die meisten Beschauer: Ja, wo ist er denn eigentlich?

Die Mitgliedschaft im Verein gleichzeitig mit Bolau fiel nicht auf; in der Zeit des „fluchwürdigen Regimes“ nahm niemand Anstoß daran. Im Verein waren sie gleichberechtigte Mitglieder, im Museum war Bolau der Vorgesetzte. Ich kann nicht finden, daß unter der neuen Ordnung der Dinge die vielgerühmte Annäherung der „Stände“ an einander Fortschritte gemacht hat.

Das ist ungefähr die Hauptsache von meinen Erlebnissen im alten Museum; sie haben nur noch eine ganz kleine Fortsetzung unter den Direktor Pagenstecher, dem ich mich vorstellte, als ich von der Universität zurückkam. Ich erhielt da wieder Arbeit und lernte als Mitarbeiter Dr. von Brunn kennen, der aus Leipzig gekommen war. Während er mit den Heuschrecken sich zu beschäftigen hatte, fing ich bei den Käfern von vorne an, nämlich mit den Sandläufern. Bessere Schränke waren erworben worden, neues Material hatte sich angesammelt; alles mußte einheitlich nach dem Haroldschen Katalog geordnet werden. Meines Bleibens war freilich nicht lange, da andere Pflichten mich abriefen. Als die *C i c i n d e l i d e n* und ein Teil der *C a r a b i d e n* fertig waren, erhielt ich 300 Mark, die Pagenstecher für mich beantragt hatte, eine Summe, die mir im Vergleich zu der früheren Bezahlung großartig erschien. Ich war freudig erstaunt; aber Pagenstecher sagte in seiner freundlichen Art zu mir: Sie müssen jetzt auch mehr haben, weil Sie Doktor sind. Pagenstecher wurde bald herzleidend. Als ich ihn in seiner Krankheit besuchte, klagte er, daß er *Digitalis* nehmen müßte. Am 4. Januar 1889 starb er, ohne den voll-

endeten Bau des Museums gesehen zu haben, dessen Plan er angegeben hatte. In demselben Jahre konnte der am 1. April zum Nachfolger erwählte wissenschaftliche Lehrer am Realgymnasium, Dr. Kraepelin, mit der Überführung der Sammlungen in den von 1886—1889 errichteten Neubau beginnen, einer Arbeit, die 1891 beendet wurde. So konnte am 17. Sept. 1891 das neue Naturhistorische Museum nebst dem im Galeriegeschoß untergebrachten, mit der prähistorischen Sammlung verbundenen Museum für Völkerkunde der Öffentlichkeit übergeben werden. Der Präses der Oberschulbehörde, Senator Stammann, führte in einer Rede den Direktor als Hausherrn und Verwalter in das neue Gebäude ein. Darauf hielt Professor Kraepelin die Festrede, in der er den Gedanken aussprach, daß dem Großstädter, der nur zu wenig Gelegenheit hätte, sich draußen an Wald und Flur zu erfreuen und dort die lebendige Natur kennenzulernen, durch die lebenswahren Darstellungen des Museums ein schwacher Ersatz geschaffen werden sollte. Somit bezeichnete er die Volksbelehrung als eine der Hauptaufgaben der neuen Anstalt. Das eindrucksvoll von einem Schülerchor vorgetragene Lied „O Täler weit, o Höhen“ beschloß wirkungsvoll die schöne Feier.

So war das Museum in eine neue Bahn geleitet, und es gedieh sichtlich. Die mineralogische Sammlung, zuerst von Mügge, nach dessen Übersiedelung nach Münster von Gottsche geleitet, und die Sammlungen des Völker-museums waren bald nicht mehr imstande, sich genügend auszudehnen. Im Jahre 1907 konnte Professor Gottsche damit beginnen, die große mineralogisch-geologische Sammlung in dem provisorischen Gebäude am Lübecker Tore aufzustellen, das bereits verschiedenen Zwecken gedient hatte. Erbaut war dieses Fachwerkgebäude, um die 1887 eröffnete „Neue höhere Bürgerschule“, spätere „Realschule vor dem Lübecker Tore“ aufzunehmen. Im Cholerajahre mußte es zu Lazarettzwecken freigemacht werden und wurde am 31. Oktober 1892 wieder von der Schule bezogen. Als diese 1893 ihr endgültiges Heim erhielt, zog dafür 1894 das Botanische Museum ein, das, von Sadebeck begründet, in einem Teile der Gewerbeschule am Steintore gehaust hatte. Erst als dieses im August und September in das neue Institutsgebäude im Botanischen Garten übersiedelte, wurden die Räume für Gottsches Tätigkeit frei. Eröffnet wurde das neue mineralogisch-geologische Institut, zu dessen Direktor Gottsche

1907 ernannt worden war, im Jahre 1909. In demselben Jahre starb schon Gottsche. Bald darauf konnte man auch mit dem Umzug der völkerkundlichen Sammlung beginnen. 1911 wurde der Neubau an der Rothenbaumchaussee von dem Direktor des Museums für Völkerkunde, Prof. Thilenius, übernommen. (Vgl. Festschr. z. Feier des 25jähr. Bestehens der Realsch. v. d. Lübecker Tore, von H. W a g n e r, 1912. und Chronologie z. Gesch. d. geist. Bild. u. des Unterrichtswesens in Hamb. 831—1912, von Fr. Bertheau, 1912.)

Kraepelin und Gottsche weilen nicht mehr unter uns. Von denen, die die alte Zeit des Museums mit erlebt haben, sind nur wenige übrig geblieben. Mir als einem, der mit vom Handwerk gewesen ist, schien es passend, einige Erinnerungen von dazumal aufzufrischen.



# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Vereins für Naturwissenschaftliche Unterhaltung zu Hamburg](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Timm Rudolf

Artikel/Article: [Meine Käfersammelei und meine Tätigkeit im Naturhistorischen Museum in den siebziger Jahren. 1-18](#)